Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 41 (1892)

Artikel: Die Lesegesellschaft in Bern, 1791-1891

Autor: Wäber, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-126159

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Tesegesellschaft in Fern *)

1791-1891

bon Al. Wäber.

Säkularseste, die Bundesseier von Schwyz und die Gründungsseier von Bern, verrauscht sind, ist es wohl an der Zeit auch eines kleinen Jubiläums zu gedenken, das im Sommer neben den großen unbeachtet geblieben wäre, es aber doch verdient, dem Leserkreise des Berner Taschensbuchs in Erinnerung gebracht zu werden.

Es ist das Jubiläum der Lesegesellschaft in Bern, die im Jahre 1891 hundertjährig geworden ist.

^{*)} Eine kurze Geschichte ber Lesegesellschaft, von Prosessor Bernhard Studer, der seit 1827 Mitglied des Vorstandes und 1854—1874 Präsident war, ist schon 1873 als "historischer Vorbericht" zu dem "Bücherverzeich niß der Lesegesellschaft in Bern dis Mitte 1873" erschienen. Da dieser Katalog nur für die Mitglieder der Gesellschaft bestimmt und im Buchshandel nicht erhältlich war, so ist der "historische Vorbericht" in weiteren Kreisen wenig bekannt geworden. Die nachstehenden Notizen aus der Geschichte der Lesegesellschaft sind, abgesehen von einigen allgemeinen Werken, wie Tilliers Geschichte des Freistaates Bern, Geisers Beiträgen zur Bernischen Kulturgeschichte des XVIII. Jahrhunderts 2c., namentlich den Manualen und Protokollen der Lesegesellschaft, und dem "Vorbericht" entnommen.

Das Jahr 1791, in welchem die Lesegesellschaft ges
gründet wurde, war für ein litterarisches Unternehmen dieser Art keine günstige Zeit. Der politische Horizont war schwer umwölft; im Westen, hinter dem Jura, war über Frankreich das Hochgewitter heranfzogen, das bald ganz Europa in seinen Grundsesten erschüttern sollte; aber auch diesseits des Leberberges, im Unterwallis, in der Waadt, im Nargan ballten sich die Wolken und begann es zu wetterleuchten, und wenn auch nur Wenige ahnen mochten, wie mächtig das Unwetter sich gestalten und wie bald es das nach außen immer noch stattliche Staatsgebände des alten Bern in Trümmer legen werde, so herrschte doch in Bern die bange gedrückte Stimmung der Ruhe vor dem Sturme.

Das Bern des 18. Jahrhunderts galt überdies nicht gerade als guter Boden für geistige Bestrebungen. Rühm= liche Ausnahmen abgerechnet stand die herrschende Klasse den Wissenschaften wenn nicht feindlich, so doch gleichgültig, gegenüber; vollends litterarische Thätigkeit galt für unnütz, eines Standesgliedes unwürdig. Es bestanden zwar in Bern einige Buchdruckereien, Buchhandlungen und Leih= bibliothefen 1) und die Stadtbibliothef, die von allen da= maligen Bildungsunftalten am meisten die Gunft der Behörden genoß, war für jene Zeit reich ausgestattet 2); aber eine strenge Censur, die freilich hie und da ein Auge zugedrückt zu haben scheint 3) wirkte hemmend auf die schriftstellerische Thätigkeit wie auf die Verbreitung der Litteratur. merkwürdige Aufschwung, den das gesellige und geistige Leben der Stadt in den fünfziger und sechsziger Jahren unter dem Einflusse Julie Bondelis und ihres Kreises,

¹⁾ Tillier, Geschichte bes Freistaates Bern V. p. 455.

²⁾ Tillier, ibid. p. 456.

³⁾ Geiser, Beiträge zur bernischen Kulturgeschichte p. 15.

Albrecht Hallers und Anderer genommen hatte, war nicht von nachhaltiger Kraft. Der wissenschaftliche Verein, den der gelehrte Neapolitaner de Felice 1759 gestiftet hatte, löste sich auf, als in den siebenziger Jahren sein Gründer nach Pverdon übersiedelte; seine Bibliothek und Lesekabinet wurden in einen Billardsaal und Lesezimmer umgewandelt.1) Selbst die ökonomische Gesellschaft, die "in der zweiten Sälfte des vorigen Jahrhunderts als Brennpunkt des geistigen Lebens auf den Gebieten der Landwirthschaft und der Bolks= wirthschaft" 2) galt und eine Reihe der hervorragendsten Ge= lehrten und Staatsmänner der Schweiz wie des Auslandes zu ihren Mitgliedern zählte, war nach dem Tode Albrecht Hallers 1777 erschlafft.3) Im Erziehungswesen blieb es bei einigen Anläufen zur Verbesserung der Schulen, die aber theils zu wenig energisch, theils zu spät unternommen wurden um noch im alten Bern zu einem guten Ziele zu führen. Albrecht Hallers Vorschläge zu einer zeitgemäßen Umgestaltung des Schulwesens (1766) fanden ebenso wenig Anklang, wie die Plane zur Errichtung eines Seminars für die Erziehung der Jugend, die 1770 bis 1775 mehrmals auftauchten, und Karl Victor von Bonstettens treffliche Abhandlung "über die Er= ziehung der bernischen Patrizier" 1786. Die Kunstschule, welche 1779, und das "Politische Institut" für Jünglinge von 14—18 Jahren, das 1787 gegründet wurde, siechten an einer Krankheit, die heute noch, wie damals, zugleich endemisch und epidemisch auftritt, an der Ueberfüllung des Stundenplanes mit einerMenge heterogener, zum Theil dem Alter der Schüler nicht angemessener Lehrfächer. Einzig das Studium der naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächer, sowie der

¹⁾ Tillier, ibid. p. 441.

²⁾ Sammlung bernischer Biographien. I. p. 228 (Bern 1884).

³⁾ Tillier, ibid. p. 421.

vaterländischen Geschichte standen in den letzten Jahrzehnten des alten Bern in Blüthe, ersteres namentlich seitdem 1785 Joh. Georg Tralles an die Stelle des unfähigen Prosessors R. Blauner getreten war und im solgenden Jahre Pfarrer Jak. Sam. Wyttenbach die bernische natursorschende Gesellsschaft gegründet hatte, letzteres nachdem im Winter 1785 Johannes v. Müller in Bern seine begeisternden geschichtslichen Vorträge gehalten.

Weder Zeit noch Ort waren demnach dem Gedeihen einer litterarischen Unternehmung förderlich, und wenn die Lesegesellschaft in Bern trotz dieser Ungunst der Verhältnisse vor hundert Jahren seste Wurzeln geschlagen hat und stattlich emporgewachsen ist, so dürsen wir daraus den sicheren Schluß ziehen, daß sie einem wirklichen Bedürsniß entsprach, dem weder die Stadtbibliothef mit ihrer vorwiegenden Fachelitteratur, noch die Leihbibliothefen mit ihren leichten Unterhaltungsleftüre genügten: dem Bedürsniß nach einem gediegenen Lesestoff allgemein bildenden und jedem Gebildeten verständelichen Inhalts.

Die Paragraphen 1 und 2 der ersten Statuten der Lesegesellschaft umgrenzen diesen Lesestoff in folgender Weise:

- 1. "Die Lesegesellschaft setzt sich zum gemeinsamen Zwecke vor, aus den jährlichen Benschüssen ihrer Mitglieder diesenigen ältere oder neu herauskommende Werke anzuschaffen, die ihrer Natur nach zwar allgemein interessant, aber gewöhnlicher Weise nicht von so bleibendem Werthe sind, daß sie von den meisten Partikularen selbst angeschafft werden.
- 2. "In Folge dessen schränket sich die Lesegesellschaft nur auf Werke ein, die in deutscher oder französischer

¹⁾ Tillier, ibid. p. 450.

Sprache abgefaßt sind, und will anderseits alle Lexica und Repertoria aller Art von ihrem Plane ausgesschlossen haben." 1)

Es ist selbstverständlich, daß diese Umgrenzung des Lesestoffes im Berlauf von hundert Jahren mancherlei Aenderungen, meist im Sinne der Erweiterung, erfahren hat,
von denen an anderer Stelle die Rede sein wird; den Kern
der Bibliothek aber bildet immer noch eine sorgfältige Auswahl gediegener Lektüre von allgemeinem Interesse, also mit
Ausschluß der eigentlichen Fachliteratur.

Die Lesegesellschaft hielt ihre erste eigentliche Versammlung am 23. Januar 1791, nachdem schon am 16. zur Berathung der Statuten eine Vorversammlung stattgefunden hatte. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir in erster Linie diejenigen Männer als Gründer der Gesellschaft an= sehen, welche in dieser Versammlung in ihren Vorstand gewählt wurden; es waren dies Anton Tillier von Interlaken als Präsident, Gymnasiarcha von Wagner als Bibliothekar und Seckelmeister, Carl Ludwig von Haller (der nachmalige Berfasser der "Restauration der Staatswissenschaft") als Sefretär, Hauptmann Abr. Mutach (der nachmalige Kanzler und Gründer der Akademie Bern) und Tscharner von Romain= motier als Beisitzer oder "Commissarii adjuncti." In einer zweiten Sitzung, die am 30. Januar bei Distelzwang statt= fand, und an welcher u. a. auch Professor Bernhard Frie= drich Kuhn, nachmals Justiz= und Polizeiminister der Helvetik, theilnahm 2), wurde als Gesellschaftslokal ein Zimmer

^{1) &}quot;Manual I der bernischen Lesegesellschaft; angefangen den 23. Jenner 1791 fortgeführt, bis den 6. Dezember 1801." p. 1.

²⁾ Unter den Aufnahmen des ersten Jahrzehnts der Gesellschaft sind außer den erwähnten Mitgliedern des ersten

mit Kabinet im Hause des Werkmeisters Imhoof an der Keßlergasse (jetzt Ur. 4) um den Jahreszins von 34 Kronen (121 Fr.) gemiethet, und die Berathung der Statuten zu Ende geführt, welche der Sekretär Haller nach den "Aenderungen und Observationen" vom 23. Januar neu redigirt hatte.

Abgesehen von den erwähnten beiden ersten Paragraphen sind aus diesen Statuten hervorzuheben die Bestimmung, daß Präsident, Bibliothekar und Sekretär alle Jahre gesändert werden sollten, die Anstellung eines "Famulus" zur Besorgung des Bücheraustausches und der Bücherkontrolle im Lesezimmer, das wöchentlich einmal, jeweilen Sonntags von 1—6 Uhr Nachmittags offen sein sollte, die Besichränkung der Mitgliederzahl auf 32, die Bestimmung, daß zur Aufnahme eine ZweidrittelsMajorität ersorderlich sei, endlich die ungemein komplizirten Vorschriften über Erwerb, Cirkulation und Wiederverkauf von Büchern.

Die Gesellschaft trug damals mehr den Charafter eines Lesezirkels; die auf gemeinsame Kosten angeschafften Bücher wurden in Cirkulation gesetzt und nach Auslauf derselben um den vierten Theil des Kauspreises den Mitgliedern zum Kauf angeboten und dem Meistbietenden überlassen. Was keinen Käuser sand wurde, zum dritten Theil des Ankaufswerthes geschätzt, der Bibliothek einverleibt, deren Gesammtswerth durch die Zahl der Mitglieder dividirt den Betrag des Eintrittss sowie des Austrittsgeldes ausmachte. Der

Jahres zu nennen die nachmaligen helvetischen Minister Ph. A. Stapfer (1793), Ludwig Bay (1793) und Dr. Rengger (1798), Karl Victor v. Bonstetten (1794), Professor Tralles und Pfarrer Jak. Samuel Wyttenbach (1796), der Philosoph Herbart (1797), der Philanthrop Ph. Em. Fellenberg (1798) Von 1801 an wurden auch Frauen als Mitglieder aufgenommen. Die erste war eine Frau Blauner geb. Luß (Manual I, p. 251).

jährliche Beitrag wurde auf 5 Neuthaler (29 Fr.) 1) fest= gesetzt.

Es geht aus dem Angeführten hervor, daß die Brün= dung einer Bibliothek im Anfang nicht die Hauptaufgabe der Gesellschaft war, sondern uur eine nicht einmal besonders erwünschte Nebenaufgabe, und daß sich die Lesegesellschaft nicht nur durch ihren Lesestoff, sondern durch ihre ganze Organisation von einem Leihinstitut unterscheiden wollte. Sie wollte ein litterarischer Berein von Leuten ungefähr gleicher Bildungsstufe sein, die gesellig untereinander verkehrten, "zu ihrem gemeinschaftlichen Ruten und Bergnügen." 2) Daher die strenge Aufnahmebestimmung und die Beschränkung der Mitgliederzahl, welch letztere allerdings theilweise auch durch den Cirkulationsmodus geboten war. Es ergaben sich aus dieser Einschränkung sowohl Vortheile wie Nachtheile: einerseits war das Verhältniß zwischen den Mitgliedern ein intimeres, freundschaftlicheres, als es bei einer großen Mitgliederzahl möglich gewesen wäre, und der annähernd gleiche Bildungsstand gestattete eine sorg= fältigere Auswahl der Lektüre, als bei einer dem sensations= hungrigen großen Publikum geöffneten Bibliothek. Anderseits lag aber die Gefahr nahe, daß der Lesestoff einseitig ge= wählt werde und die Gesellschaft mehr und mehr zu einer geschlossenen, einen sogen. "Leist" zusammenschrumpfe. Die Einschränkung der Mitgliederzahl konnte denn auch nicht aufrechtgehalten werden; schon 1792 wurde die Zahl auf 40 3) erhöht und als in der Hauptversammlung vom 6. Ja= nuar 1793 für vier offene Stellen neun Anmeldungen

¹⁾ Vorbericht p. III und IV. Manual I, p. 1—18.

²⁾ Manual I, p. 7.

³⁾ Manual I, p. 47.

vorlagen, wurde, nicht ohne Widerspruch, beschlossen, jede Einschränkung der Mitgliederzahl fallen zu lassen. ¹) Immerhin blieb es keine ganz leichte Sache in die Lesezgesellschaft aufgenommen zu werden. ²) Anläuse, die ursprüngliche Einschränkung der Mitgliederzahl wieder herzustellen, kamen allerdings ohne Erfolg immer noch von Zeit zu Zeit vor und zu Ende des Jahres 1796 scheint bei gezwissen Mitgliedern die Tendenz, die Lesegesellschaft in einen gewöhnlichen "Leist" umzuwandeln, wirklich bestanden zu haben, denn die Hauptversammlung vom 4. Dezember dieses Jahres sügt ihrem Beschlusse, die Lesezimmer künftig zwei Tage in der Woche offen zu halten,

Das Lese-Institut Höpfners ist benn auch zu Stande gekommen: eine "Description de la ville de Berne" von 1810
sagt von ihm nach ehrenvoller Erwähnung der Lesegesellschaft:
"le cabinet de lecture de Monsieur le Docteur Höpfner
contient également beaucoup d'ouvrages classiques de la
littérature nouvelle, particulièrement un choix de livres et
de brochures concernant l'histoire du jour. On y rencontre de plus une collection nombreuse de Journaux, de
Gazettes, et de seuilles volantes soit suisses soit françaises
ou allemandes."

¹⁾ Manual I, p. 61 und 62.

²⁾ In seinem Schriftchen: "Ibeen und Vorschläge zu einem gemeinnützigen Lese-Institut (Vern 1802), sagt der bekannte Arzt und Apotheker Joh. Georg Höpfner, der Herausgeber des Magazins für die Naturkunde Helvetiens (Zürich 1787—9), der Helvetischen Monatschrift (Winterthur 1799, Bern 1800) und der Gemeinnützigen helvetischen Nachrichten (Vern 1801 st.) von der Lesegesellschaft solgendes: "Zwar besteht allhier wirklich eine ungefähr auf ähnliche Ideen eingerichtete Lesegesellschaft von einer vortrefslichen Auswahl; allein sie ist nur auf eine gewisse Anzahl Liebhaber beschränkt; sich in dieselbe aufnehmen zu lassen, ist mit einigen Schwierigkeiten verbunden, und viele binden sich nicht gern an ein jährlich bestimmtes ansehnlich scheinendes Unterhaltungsgelb."

den bezeichnenden Zusatz bei: "Damit aber diese einzig der Lektur gewidmete Einrichtung nicht zu anderen, dem Zwecke derselben fremden oder gar entgegengesetzten Beschäftigungen mißbraucht werde, so soll alles spielen, unter welchem Namen und Vorwand es immer sehe, gänzlich verbodten sehn. — In gleicher Absicht sollen auch weder Wein noch andere starke Getränke und überhaupt nichts als Thee und andere Raffraschissements genossen werden dörfen. Das Tabakrauchen aber ist erlaubt, doch nur allein im Kaminzimmer." 1)

Infolge der Schwierigkeiten, die sich dem Eintritt in die Lesegesellschaft immer noch zeitweise entgegenstellten, kam dieselbe allmälich in einen Ruf der Ausschließlichkeit, der, obwohl im Großen und Ganzen unverdient, noch jetzt nicht völlig geschwunden ist. Allerdings scheinen einzelne aufstallende Abweisungen noch in den letzten Jahrzehnten diesen Ruf zu bekräftigen; es trägt aber an denselben nicht sowohl engherzige Ausschließlichkeit der Mehrzahl Schuld, als eine gewisse Bequemlichkeit der Mitglieder, welche sich um Kanzbidaturen und Aufnahmen wenig kümmern. ²)

¹⁾ Manual I, p. 148-149.

²⁾ Bei ber in der Regel äußerst schwachen Betheiligung an den Hauptversammlungen ist es für Jemand, der aus irgend einem Grund oder Scheingrund einen Kandidaten nicht leiden mag, leicht mit Hülfe einiger Freunde die erforderliche Zweidrittelmehrheit für Aufnahme zu verhindern. Es genügen dafür meist schon drei oder vier Stimmen. Lebhaftere Bestheiligung an den Hauptversammlungen würde sicher Abhülse schaffen, denn die übergroße Mehrheit der Mitglieder betrachtet unzweiselhaft die Lesegesellschaft als neutralen Boden und hegt den Wunsch, der schon im Protokoll vom 6 Januar 1793 außegesprochen ist: "die Gesellschaft je mehr je besser durch beliedige Mitglieder zu verstärken." (Manual I, p. 61).

Auch in anderer Beziehung waren die ersten Statuten bald zu eng für die wachsende Gesellschaft.

Die Cirfulation der Werke unter den Mitgliedern erwies sich als unpraktisch und wurde schon in der Dezembers hauptversammlung 1791, nachdem, vielleicht aus Unzufriedens heit mit der schwerfälligen Einrichtung, vier Mitglieder, worunter Prof. Joh. Sam. Ith, der Gründer des polistischen Instituts (1787) und nachmalige Curator der Akademie (1805), ihren Austritt genommen hatten, aufgehoben und durch freien Austausch der Bücher im Lesezimmer ersetzt. 1)

Der Verkauf der gelesenen Bücher wurde schon im April 1792 und November 1793 probeweise sistirt 2) und damit der Grund zur Vergrößerung der bis dahin sehr stiefs mütterlich behandelten Bibliothek gelegt.

Bei der steigenden Mitgliederzahl erschien es auch unzwecknäßig, den Entscheid über Anschaffungen neuer Werke den zufällig an der Hauptversammlung anwesenden Mitzgliedern zu überlassen und es wurde deshalb im November 1797³) auf den Antrag Dr. Renggers, des nachmaligen helvetischen Ministers des Innern, eine besondere Bücherzfommission von 7 Mitgliedern bestellt⁴), der außer dem damaligen Präsidenten, dem Seckelmeister und dem Sekretär, die Doktoren Rengger und Tribolet und die Prosessoren Tralles und Ph. A. Stapfer (nachmals Kultusminister der Helvetif) angehörten. Im Verlauf der Zeit wurden dieser Kommission, welche allmonatlich zusammentritt, außer dem

¹⁾ Manual I, p. 36-39.

²⁾ Manual I, p. 50 und 85.

³⁾ Manual I, p. 169-174.

⁴⁾ Ein ähnlicher Antrag war 1794 abgesehnt worden. S. Manual I, p. 101—192

Bücherankauf auch die übrigen Geschäfte überbunden, soweit dieselben nicht der zweimal im Jahre stattfindenden Hauptversammlung zugewiesen werden müssen.

Die Beschränkung der Amtsdauer des Vorstandes auf ein Jahr wurde schon 1794 ohne sormelle Aenderung der Statuten fallen gelassen und in der Folge nicht wieder aufgenommen. Von der Gründung bis heute wurden zu Präsidenten der Gesellschaft und gleichzeitig der Kommission erwählt:

1791 Anton Tillier von Interlaken.

1792 v. Wagner, Gymnasiarcha.

1793 Wyttenbach, Commissionsschreiber.

1795 Sam. Abraham Gruber (der spätere Staatsschreiber).

1797 Hauptmann Tillier.

1810 Rathsherr Haller.

1816 Sam. Abr. Gruber, Staatsschreiber.

1824 Major Wurstemberger.

1825 Alt=Rathsherr Thormann.

1827 Rathsherr Zeerleder.

1851 Landammann Tillier, der Historiker.

1854 Professor Bernhard Studer.

1874 Oberst Rudolf v. Sinner.

1880 Professor A. Zeerleder.

Weniger zweckmäßig als die Einführung der Büchersoder Bibliothekkommission, erwies sich die ebenfalls von Dr. Rengger entworfene Instruktion für den Bücherankauf. 1) Nach derselben 2) waren die vorzugsweise zu berücksichstigenden Fächer Geschichte, Erdkunde, Philosophie, besonders moralische, Staatswissenschaften und schöne Litteratur. Die

¹⁾ Vorbericht X.

²⁾ Manual I, p. 172-3.

Auswahl blieb auf Werke deutscher und französischer Sprache beschränft; Werke anderer Sprachen waren nur in Ueber= setzungen zulässig. So gut gemeint diese Instruktion mar, so ließ sie sich doch nicht durchführen; Prof. Bernhard Studer 1) jagt von derselben: "Sie strebte nach der Bildung einer Bibliothek klassischer aber wenig gelesener Werke und ihr Ziel unterschied sich daher nicht wesentlich von demjenigen der Privatbibliotheken oder der Stadtbibliothek, während das Publikum der Lesegesellschaft vorzugsweise die besseren Schriften der neuesten Literatur kennen zu lernen verlangt." Die Umgrenzung des Lesestoffes mußte den Wünschen der Mitglieder entsprechend nach und nach weiter hinaus ge= steckt werden. Der wissenschaftliche Charafter, den die Instruktion von 1797 besonders hervorhob, trat zurück; der Unterhaltungslektüre, namentlich dem Romane, wurde größerer Raum gewährt. Die Einschränfung auf Deutsch und Französisch fiel dahin; schon seit 1817 wurden auch englische Bücher und Zeitschriften 2) angeschafft und seit 1888 hat, allerdings in sehr bescheidener Weise, auch die italienische Literatur Eingang gefunden.

In den Statuten von 1848, die nach vielfachen kleinen Alenderungen während der vorigen Jahrzehnte 3) die damals geltenden Bestimmungen zusammenfasten und auch durch die Revision von 1873 nicht wesentlich geändert wurden, lautet der § 1 (an Stelle von 1 und 2 der alten Statuten): "Die Lesegesellschaft ist ein freier Berein aus dem gebildeten

¹⁾ Vorbericht X und XI.

²⁾ Die beiden ersten waren Galignanis "Repertory of English litterature" und die Edinburgh Review, s. Manual III, p. 220 und 257.

³⁾ Größere Revisionen fanden 1799, 1816 und 1828 statt, s. Manual I, p. 206 ff, III, p. 182 und 208, V, p. 29 und 303.

Publikum zusammengetreten zum Zwecke einer ausgewählten Belehrung mit Unterhaltung verbindenden Lektur mit Ausschluß der eigentlichen Fachstudien."

Während nach dieser Seite eine Erweiterung des Lesestoffes stattgefunden hat, ist in anderer Richtung einige Einschränkung eingetreten, indem gemäß dem Schlußpassus des § 1 die speziell theologische, juridische, medizinische, philosophische und pädagogische Fachliteratur weniger berückssichtigt wird als früher. Die am zahlreichsten und besten vertretenen Fächer sind gegenwärtig Geographie mit Einsschluß der Reisen, denen eine besondere Ausmerksamkeit geschenkt wird, Geschichte und Biographie und Schöne Künste (incl. Romane, Novellen, Drama 20.).

Wie sehr sich der Bücherbestand im Vergleich zu der ziemlich stabilen Mitgliederzahl vermehrt hat und noch vermehrt, geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

Jahr.	Zahl der Mitglieder.	Zahl der Werke.
1800	125	580
1810	247	1888
1820	321	3332
1830	325	4235
1840	288	5571
1850	289	7095
1860	267	7981
1870	321	8603
1880	333	10658
1890	296	12873

Die Mitgliederzahl ist demnach bei weitem nicht im Verhältniß des Bibliothekbestandes gewachsen, sondern seit 1810 ziemlich stationär geblieben. Im Durchschnitt der angeführten Zehnerzahlen von 1810—90 beträgt sie 299.

Thr Maximum erreichte sie im Jahr 1875 mit 358 Mitzgliedern, ihr Minimum seit den ersten Jahrzehnten im Jahr 1863 mit 260 Mitgliedern. †) Prof. Studer bemerkt zu dieser Stabilität der Mitgliederzahl, die allerdings bei der starken Vermehrung der Einwohnerzahl während derzselben Zeit befremdend erscheint: "Es erklärt sich diese auffallende Erscheinung aus der Vermehrung und Verbesserung billigerer Lesezirkel und Leihbibliotheken in unserer Stadt, aus dem ernsteren Charakter der von unserer Gesellschaft vorzugsweise angekauften Werke, und wohl auch aus dem seit Gründung der Anstalt von einer Minorität der Gezsellschaft gehegten Wunsche nach einer Beschränkung der Theilnehmerzahl."

Immerhin genießt die Lesegesellschaft dank ihrer gediesgenen und reichhaltigen Bibliothek nicht nur in Bern, sondern in der ganzen Schweiz eines guten Ruses und zählt auch außerhalb des Kantones Mitglieder, so im Aargau, in Basel, Freiburg, Luzern, Schwyz, Solothurn, Tessin und Zürich.

Mit der Mitgliederzahl hängt die Finanzfrage und mit beiden wieder die Lokalfrage eng zusammen. "In den zwei ersten Dezennien zeigen die Rechnungen, wenn man den Bücherwerth nicht berücksichtigt, einen Ueberschuß der Passsiven. Im dritten Jahrzehnt unter der umsichtigen Kasssichrung von K. Thormann ergab sich bereits ein Aktivsaldo von mehr als 2000 Fr. und von da an gestaltet sich das Verhältniß immer günstiger."

Die Einnahmen bestanden hauptsächlich aus den Untershaltungsgeldern, die von Fr. 29 unserer Währung bis auf

¹⁾ Mittheilung des Herrn Oberst R. v. Sinner.

²⁾ Vorbericht p. VIII.

³⁾ Vorbericht p. IX und X.

Fr. 14. 50 (für ein einfaches Abonnement) sanken (1799) und dann succesive wieder erhöht wurden, bis sie 1873 den gegenwärtigen Stand von Fr. 20 (für ein doppeltes Abonne= ment Fr. 30) erreicht hatten; aus den Eintrittsgeldern, deren Höhe anfänglich nach dem Werthe des Büchervorraths bemessen, 1799 aber auf Fr. 23 für ein einfaches Abonnement fixirt wurde und nun, seit 1873, nach manchen Schwankungen Fr. 10 beträgt; aus Bußen für Ueberschrei= tung der Lesezeit, (in den Statuten von 1848 beseitigt) aus dem Erlös aus dem Verkauf von Büchern, der sich allerdings seitdem die regelmäßigen Bücherauktionen unter den Mitgliedern aufgehört haben, auf Doubletten ze. be= schränkt 1), endlich aus den Zinsen des Bermögens. Unter den Ausgaben figurirt neben den gewöhnlichen Ausgabe= posten einer Bibliothef: Bücherankauf, Miethe, Besoldungen u. s. w., die Rückzahlung der Intranten. Bis 1827 wurden nämlich den austretenden Mitgliedern die Eintrittsgelder gang, von 1827 an 2) zur Hälfte zurückbezahlt und die Rückzahlung erst 1845 ganz aufgehoben, immerhin unter Vorbehalt älterer Rechte. Es zeugt von der Continuität der Gesellschaft, deren Mitgliedschaft in vielen Familien so zu sagen erblich erscheint und z. B. bei dem Tode eines Mitgliedes ohne weiteres an die Wittme übergeht, daß noch jett Intranten zurückzuzahlen sind, allerdings nur wenige.

¹⁾ Veräußerungen wenig ober nicht mehr gelesener Werke kommen allerdings noch in den letten Jahrzehnten des Raumsmangels wegen zeitweise vor; die Werke werden aber vor dem Verkause der Stadtbibliothek zu sehr niedrigem Preise oder schenkweise angeboten, so daß was irgend bleibenden Werth besitzt, der öffentlichen Benutung erhalten bleibt. (Siehe Vorsbericht p. IX.)

²⁾ S. Protokolle der Hauptversammlungen vom 22. IV. 1827 und 1. IV. 1845. Manual V, p. 7 und 254/55.

Ueber den Vermögensbestand, abgesehen vom Büchersvorrath und Mobiliar, gibt die nachstehende Tabelle Aufschluß, welche wie die Tabelle über Mitglieders und Bücherzahl, s. 165, mit einigen Abrundungen und Nachträgen dem vielbenutzten Vorberichte Prof. Studers (p. IX) entsnommen ist.

Jahr.	Burückzuzahlende	Intranten.	Reines	Vermögen.
1800	3462		9	
1810	7763			
1820	8816		2	446
1830	8134		4	037
1840	6467		6	304
1850	4828		12	842
1860	2900		14	584
1870	1590		19	944
1880	899		21	055
1890	348		21	646

Von der Mitgliederzahl, der Bücherzahl und dem Stande der Finanzen hängt die Lokalfrage ab, aber nur theilweise; denn im Allgemeinen sind Bibliotheken in Lokalfragen äußerst konservativ und halten so lange es irgend möglich ist, auch in engen, unbequemen oder kostspieligen Räumen auß, um nur nicht die enormen Schwierigkeiten eines Umzugs riskiren zu müssen. Obwohl auch die Lesegesellschaft unzweiselhaft an diesem Grundsatz so viel als möglich sesthbeit, ist es ihr doch nicht erspart geblieben in hundert Jahren zehnmal Wohnung zu wechseln, theils wegen Miethbruch durch Hausverfauf, theils infolge wachsender Bücher- und Mitzgliederzahl. Ihr erstes Heim bezog sie, wie erwähnt, 1791 in dem Hause Imhoof, jetzt Nr. 4 der Keßlergasse; 1792 siedelte sie infolge Hausverkauses in das Diesbachhaus "an der Kette", Nr. 2 Kirchgasse, über, 1796 in die jetzige

Mr. 14 der Hotelgasse, wo sich das Kreiskommando be= findet; 1800 nahm sie in ihrem jetigen Wohnsit, Nr. 22 Marktgasse, Quartier, 1809 in dem "Haus der Familie Steiger v. Riggisberg", wahrscheinlich Kramgaffe 10 (Galerie Rebold); 1821 zog sie in das Haus Nr. 53 an der Kram= gaffe und 1830 in das gegenüber an der Sonnseite liegende Haus Tscharner im Lohn, Nr. 54; 1837 verlegte sie ihren Sitz in ein anderes Tscharnerhaus, Nr. 12 Münsterplatz, in dem sich jetzt das Civilstandsamt und die Burgerraths= fanzlei befinden; 1845 in das Haus Nr. 68 der Gerechtigkeits= gasse, gegenüber dem Distelzwang, und 1850 endlich kehrte sie in das Haus Nr. 22 an der Marktgasse (jetzt Eigenthum des Hofrath's Brunner v. Wattenwyl in Wien) zurück, dessen centrale Lage manche Mängel des Lokales und namentlich auch die Unbequemlichkeit des allzu engen Raumes einiger= maßen aufwiegt.

Ob die Gesellschaft je dazu kommen wird, den östers angeregten Gedanken, ein eigenes Haus zu erwerben, zu verwirklichen? Einstweilen hat es dazu wenig Anschein, denn in den vier Jahrzehnten seit 1850 ist sie mit ihrem jetzigen Wohnsitze so verwachsen, daß sie ohne zwingenden Grund, sich kaum zum Wechsel entschließen wird.

Werfen wir zum Schlusse noch einen Blick auf die äußere, durch die Zeitläuse bedingten, Geschichte der Lesezgesellschaft während ihres ersten Jahrhunderts, so fällt uns auf, wie wenig und wie schwache Spuren selbst die wichtigsten und folgenschwersten äußeren Ereignisse in den Annalen. der Gesellschaft zurückgelassen haben. So sehr ohne Zweisel die einzelnen Mitglieder von den Tagesereignissen bald in dieser, bald in jener Weise berührt worden sind, so wenig scheint die Gesellschaft als Ganzes den Wechsel der Zeiten und Verhältnisse empfunden zu haben.

Die bewegteste Zeit der Lesegesellschaft war das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens, in welches der llebersgang und der Sturz der alten Eidgenossenschaft, die Helvetif, die Mediation und der Beginn der Restauration fallen. Es ist denn auch diese Periode von 1791—1815 diesenige, aus der die Manuale der Gesellschaft die meisten, immerhin nicht sehr viele und nicht besonders tiese Spuren der Zeitereignisse ausweisen.

Im Jahr 1792 mußte die zweite Hauptversammlung wegen Abwesenheit vieler Mitglieder "im Dienste der Respublik" — es war die Zeit der Besetzung Genfs durch Zürich und Bern und der Truppenanhäufung in der Waadt zum Schutze der Grenze — vom November 1792 auf den 6. Januar 1793 verschoben werden. 1)

Im Jahre des Uebergangs 1798 sielen die Monatssstungen der Bücherkommission im Februar, März und April, sowie die erste Hauptversammlung auß; jedoch schon im Mai, kann zwei Monate nach dem Sturz des alten Bern, wurden die Sitzungen wieder aufgenommen, aber allerdings kennt nun das Protokoll keine "Herren" mehr, sondern "Bürger"; so werden am 16. XII. 98 u. a. die Bürger Ph. Em. Fellenberg, Dr. Schiserli und Fankhauser aufgenommen und den Theilnehmern zur Kenntniß gebracht, daß sich der Seckelmeister Bürger Haller (der oben erwähnte Antirevolutionär) nach Deutschland begeben habe; ²) die egaslitäre Anwandlung dauerte jedoch nicht lang, denn schon im Protokoll vom 26. V. 1799 ³) verschwindet der "Bürger" wieder auß der Titulatur. Daßselbe Protokoll enthält auch die Nachricht, daß die helvetischen Minister Kengger und

¹⁾ Manual I, p. 59.

²⁾ Manual I, p. 192 u. ff.

³⁾ Manual I, p. 203 u. ff.

Stapfer, von Aarau, wohin sie 1798 als Mitglieder der helvetischen Regierung übergesiedelt waren, nach Bern zurücksgekehrt und als ehemalige Mitglieder der Bücherkommission nunmehr als Ehrennitglieder zu den Sitzungen eingeladen worden seien, und endlich den Beschluß, eine Anzahl Werke, die 1798 durch Plünderung verloren gegangen waren, neu anzuschaffen.

Vom Stecklikrieg 1802 scheint die Lesegesellschaft nicht berührt worden zu sein, wohl aber vom Durchzug der Bersbündeten durch die Schweiz 1813 und 1814 und den Truppensausgeboten während der "Hundert Tage" 1815, denn in der zweiten Hauptversammlung von 1814 wird dem Abwart eine Entschädigung wegen Einquartierung bewilligt und in der ersten Hauptversammlung von 1815 ersucht die Kriegssteuerstommission die Gesellschaft um Entrichtung einer Kriegssteuer, welche die Gesellschaft, ohne Anerkennung der Steuerspslicht und ohne Konsequenz für die Zukunft, im Betrage von 2 Louisd'or zu entrichten beschloß. 1)

Noch spärlicher sind die Spuren aus dem zweiten Vierteljahrhundert: 1820 hatte die Gesellschaft Gelegenheit mit der väterlich besorgten Censur der Restauration Bestauntschaft zu machen. Die Censurkommission verlangte die Entsernung zweier verbotener Werke aus der Cirkulation und die Kommission leistete dem Verlangen Folge, allers dings unter Protest "da eine geschlossene Gesellschaft erswachsener Versonen nicht wie eine öffentliche Leihbibliothek zu behandeln sei." ²)

Die einzige deutliche Spur, welche die Staatsumwäls zungen der Jahre 1830 und 1831 in den Annalen der

¹⁾ Manual III, p. 138 und 157.

²⁾ Vorbericht p. VIII. Welcher Art die beanstandeten Werke waren, ist leider nicht zu ermitteln, da die Manuale von 1819—1826 nicht mehr vorhanden sind.

Gesellschaft zurückgelassen haben, besteht in der Eröffnung eines Kredites zur Erwerbung der wichtigsten politischen Flugschriften.

Das ist Alles; in der Folge läßt sich ein Einfluß der Zeitereignisse nur noch in der zeitweilig stärkeren Berückssichtigung einzelner Litteraturzweige erkennen: der militärisschen und friegsgeschichtlichen Litteratur in kriegerischen Zeiten, der politischen und staatswissenschaftlichen in den Perioden politischer Umgestaltung, und der Reisewerke in den Zeiten großer geographischer Forschungen und Entdeckungen.

Die Lesegesellschaft war in ruhigem, sicherem Fahrswasser angelangt; die großen Wogen schlugen nicht zu ihr herein und die Stürme der Zeiten vermochten höchstens noch den Wasserspiegel zu fräuseln, nicht aber den Kurs des Schiffes zu gefährden.

Db es der "Lesegesellschaft in Bern" vergönnt sein wird, denselben sicheren Kurs noch für ein weiteres Jahrshundert zu steuern, wissen wir nicht; wir hoffen es aber; denn heute wie zur Zeit ihrer Gründung entspricht sie einem Bedürfniß, das im Verlause der Zeit nicht kleiner, sondern größer geworden ist: dem Bedürfniß nach "einer ausgewählten, Belehrung und Unterhaltung verbindenden Lektur", und wenn Bernhard Studer 1873 am Schlusse seines Vorberichtes sagen konnte: "Ohne uns zu überheben, dürsen wir unsere Bibliothek von ungefähr 25000 Bänden den besten ähnlichen Anstalten an die Seite setzen"), so gilt das in nicht geringerem Maße vom Jahre 1891, in dem die Zahl der Werke (Ende Oktober) auf 13073, die der Bände auf ca. 45000 gestiegen ist.

¹⁾ Protofoll vom 1. II. 1831. Manual IV, p. 50.

²⁾ Vorbericht p. XI.